

Die Textiltechnische Damenverbindung Ferra Floris in studentischer Tradition

Die Entstehungsgeschichte der studentischen Vereinigungen reicht zurück bis zur Gründung der ersten deutschen Universität 1348 in Prag durch Kaiser Karl den IV.

Aufgrund der Raumnot entstanden die Bursen, die als Wohnheime vor allem sozialen Zwecken dienten. Sie waren jedoch auch Unterrichtsanstalt für jene, die ohne Vorbildung an die Universität kamen und das Wohnrecht war oft mit Auflagen des Stifters verbunden, die wir heute als Regelstudienzeit oder Bafögregelung bezeichnen würden.

An den romanischen Universitäten sammelten sich Studenten gleicher Sprache in den Nationen. Neben der Zwangsmitgliedschaft und eigenem Vermögen hatten sie auch obrigkeitsrechtliche Befugnisse weshalb man sie mit Körperschaften öffentlichen Rechts vergleichen kann.

Im 17. Jahrhundert erreichen die neuen Nationen, auch Landsmannschaften genannt ihre Blütezeit. Sie besitzen eigenes Vermögen, Gesetze, Gebrauchsgegenstände wie Trinkgefäße und kennen als Hauptzweck die soziale Fürsorge für die eigenen Landsleute. Das neu eingeführte Erziehungsideal, die Älteren erziehen die Jüngeren, uferf jedoch im berüchtigten Pennalismus aus, in dem die Studienanfänger wie Leibeigene mit Hab und Gut den älteren Studenten fügsam sein mussten. Wegen dieser Entartung wurden sie verfolgt, verloren ihre Machtstellung und haben keine Bedeutung mehr erlangt.

In der Zeit behördlicher Verfolgung der Neuen Nationen bilden sich die ersten studentischen Vereinigungen, die neben den landsmannschaftlichen Prinzipien auch wissenschaftliche Prinzipien verfolgen und sich dadurch der Verfolgung entziehen. Die 1716 gegründete Lausitzer Predigergesellschaft übernimmt zudem bereits 1755 das ordensmässige Prinzip der persönlichen Freundschaft der Mitglieder untereinander und die Fortdauer der Beziehungen zur Gesellschaft nach Abgang von der Universität.

Innerhalb der Landsmannschaften bildeten sich die Orden. Das Neue, das die Orden in die studentischen Vereinigungen brachten war ihr Lebensgrundsatz, Freundschaft und Bruderhilfe, straffe Organisation sind herrschende Grundsätze. Sie brechen mit dem Prinzip der Landsmannschaften und nehmen auch Nichtlandsleute auf mit dem Ziel der Elitebildung.

Trunksucht und Duellwut weiteten sich aus und so entstanden oppositionelle sogenannte Kränzchen, die wohl Liedgut, Zirkel, Formeln und Lebensfreundschaft von den Orden und Landsmannschaften übernahmen, aber die das Duell ablehnten und wegen ihres Kampfes gegen die Landsmannschaften sich teilweise der Duldung der Behörden erfreuten.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschmelzen das Gedankengut der Landsmannschaften und der Orden und es bilden sich die Corps geprägt vom klassischen Idealismus eines Goethe, mehr noch eines Schiller. Die Corps

waren es, die das Fechten, einst Privileg der fahrenden Scholaren zur streng reglementierten Mensur als selektions- und charakterbildendes Mittel zur Höchstsblüte entwickelten. Sie führen das Tragen von mehrfarbigen Bändern und Mützen ein.

Einen gewaltigen Einschnitt in das studentische Verhalten bringen die Französische Revolution und die Vorherrschaft Napoleons über die mitteleuropäischen Kleinstaaten.

Aufgerüttelt von deutschen Dichtern und Denkern, wie Heinrich von Kleist und Gottlieb Johann Fichte entsteht an der fortschrittlichen Universität Jena die Urburschenschaft. Das überragend Neue war die dominierende Stellung des vaterländischen Einheitsgedankens. Die Geister jener Zeit strebten danach, die Gegensätze von Natur und Geist, von Gefühl und Vernunft aufzulösen, die Ratio als Massstab allen Urteilens schwindet. Auf solchem Boden auflebender Emotionen gedeiht der Zeitgeist, der ein starkes Nationalbewusstsein beinhaltet.

Unter dem Eindruck der "Freiheitskriege" verbreitete sich dieses neue Gedankengut schnell. Die Studenten entwickelten ein politisches Bewusstsein. 1817 kam es zum ersten Wartburgfest, einer politischen Demonstration gegen die herrschende Macht und zur Formulierung klarer Forderungen, wie: politische, religiöse und wirtschaftliche Einheit Deutschlands, Gleichheit vor dem Gesetz, Rede- und Pressefreiheit, Abschaffung der Leibeigenschaft...

Doch die Kleinbürger des Biedermeier taten sich schwer mit ihrem rebellischen akademischen Nachwuchs und als der Theologiestudent Karl Ludwig Sand den gegen die Burschenschaften heftig polemisierenden Dichter August von Kotzebue ermordete, hatte Metternich die Mittel in der Hand ein Verbot der Burschenschaften durch die Karlsbader Beschlüsse durchzusetzen und ihre Mitglieder von öffentlichen Ämtern auszuschliessen.

In den Folgejahren blühten die unpolitischen Landsmannschaften und Corps wieder auf, aber die Ideen konnten auch durch die sogenannten Demagogenverfolgungen nicht zurückgedrängt werden.

Unter dem Eindruck des polnischen Aufstandes gegen die Russen, fand 1832 das Hambacher Fest statt, eine gewaltige Demonstration des Liberalismus jener Zeit.

Neue Verfolgungen konnten nicht verhindern, dass die Revolution von 1848 das liberale Bürgertum zur Geltung brachte. Friedrich Wilhelm der IV. musste die Wahl der Nationalversammlung zulassen. 550 der 830 Abgeordneten waren Akademiker, ihr Präsident der Burschenschafter Heinrich von Gagern.

Erneut kam es zu einem Wartburgfest mit klaren politischen Forderungen an die Nationalversammlung. Doch vergebliche Barrikadenkämpfe, der verlorene badische Aufstand führten zu Resignation der Studenten.

So gelang es vorallem den Corps sich zu reetablieren, da ihre Grundhaltung unpolitisch war. Sie verliesen das landsmannschaftliche Prinzip immer mehr und gleichzeitig wuchs die Bedeutung der sozialen Herkunft. Exklusivität

verdrängte das Gleichheitsprinzip. Leitbilder des Willhelminischen Grossbürgertums waren Corpsstudent und Reserveoffizier. Zentrales corpsstudentisches "Eziehungsmittel" war die Mensur, als Ausdruck einer spezifischen Standesehre, die es bei Verletzung durch das Duell wieder herzustellen galt. Die gesellschaftlichen Standpunkte waren wichtiger als gesetzliche Regelungen, die ja bereits die Aufforderung zum Zweikampf unter Strafe stellten. Aber die unbedingte Statusfaktionspflicht verband alle Corps, während sie in religiöser, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht äusserst liberal waren. Liebe und Treue zum Vaterland war selbstverständlich, mehr verlangten sie nicht. So konnten zwei in ihren politischen Zielen so unterschiedliche Charaktere wie Otto von Bismarck und Wilhelm Liebknecht bis zu ihrem Lebensende Corpsstudent sein.

Die Corps waren jedoch kein Fluchtraum vor den Anforderungen der Gesellschaft, sondern ein Vehikel, möglichst konfliktfrei den Übergang in die Berufswelt zu ermöglichen. Die preussische Verwaltung wurde zu einer Domäne der Corpstudenten. Disziplin, Korrektheit, Anerkennung der Hierarchie, Reserve gegenüber der Politisierung der Beamtenschaft, Organisationstalent und bürokratischer Formalismus waren Qualitäten, die die Corps förderten und für einen funktionierenden Beamtenstaat erforderlich waren.

Die Burschenschaften fanden nach 1848 viel schwieriger wieder zu Verbänden zusammen. Als der Corpsstudent Bismarck 1870/71 den alten burschenschaftlichen Traum vom einigen deutschen Reich verwirklichte kam der Mangel an politischem Leitbild hinzu.

Da die materiellen Grundlagen es den Burschenschaften verunmöglichten, es den Corps im öffentlichen Auftreten gleichzutun, entwickelte sich als Kompensation ein extremes Duellprinzip und politisch eine Beteiligung am Antisemitismus, durch den sie sich gesellschaftliche Anerkennung erhofften. Das satzungsmässige Gebot keine Juden aufzunehmen, führte zur Gründung jüdischer Verbindungen.

Dem unpolitischen Trend der Zeit folgend, entstanden nach 1848 die Turner- und Sängerschaften sowie die konfessionellen Verbindungen, die das Duell völlig ablehnten und mit Eröffnung zahlreicher technischer Lehranstalten auch technische Burschenschaften und Corps.

Damit habe ich den Flickenteppich Verbindungen umrissen, dem das sei der Vollständigkeit halber erwähnt, auch Ferialverbindungen, Schülerverbindungen, Verbindungen ausserhalb des Deutschen Sprachraumes und Studentinnenvereine angehörten.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges ist eine Zäsur im studentischen Leben. Studenten und Professoren hielten flammende, patriotische Appelle und meldeten sich in grosser Zahl freiwillig zum Kriegsdienst. Ungefähr ein Fünftel von ihnen kehrte nicht zurück. Auch die Zurückgebliebenen unterstützten in zahlreichen Aktionen namens ihrer Korporationen das Vaterland.

Die Leidenschaften, die aufgepeitscht worden waren, um das Durchhalten eines mehrjährigen Krieges zu ermöglichen, liessen sich nicht sofort abbauen und das Verhalten der Sieger, wie die drückende Last der Pariser Verträge taten ein übriges.

Beim traditionsreichen und vaterländischen Korporationsstudententum entstand

im Banne der Dolchstoßlegende der Wunsch nach Revanche, was eine Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Gegebenheiten verhinderte.

Der Übergang von Monarchie zur Republik, sowie wirtschaftliche Probleme führten zu grossen Erschütterungen. Obwohl die Studenten die Regierung gegen Aufständische mit Waffen unterstützte, wuchs die Abneigung gegen die Weimarer Republik. Dem allgemeinen Zeitgeist entsprach auch, dass nach Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht von fast allen Korporationsverbänden der Sport, oft sogar als Wehrsport bezeichnet sehr gepflegt wurde. Durch die äusseren Schwierigkeiten entstanden ernsthafte Bestrebungen die korporativen Gegensätze abzubauen. Es wurde im Erlanger Verbändeabkommen ein Zusammenschluss von rund 1600 Korporationen erreicht, denen nur 80 darunter alle jüdischen, fernstanden.

Der Anteil der Studentinnen verdoppelte sich von 1919 bis 1931 von 8 auf 16 Prozent. Die zahlreichen noch vor dem ersten Weltkrieg gegründeten Studentinnenvereine entwickelten sich von gewerkschaftsähnlichen Kampforganisationen in Richtung echter, farbentragender Verbindungen. Jedoch wurden sie wie alle übrigen Verbindungen noch vor dem zweiten Weltkrieg aufgelöst, und es besteht heute keine mehr.

Unter dem Druck der totalitären Machtergreifung und der Gleichschaltung, Zwangszusammenschlüssen, Anerkennung des Führerprinzips, Aufnahme eines Arierparagraphen, kam es zu Austritten, sinkenden Studentenzahlen und Zersplitterungen, was ganz allgemein die Korporationen so schwächte, dass ein Weiterbestand aussichtslos wurde, als 1935 vom Reichsparteitag beschlossen wurde, dass die gleichzeitige Mitgliedschaft in einer Korporation und des Nationalsozialistischen Studentenbundes ausgeschlossen sei.

Den Verantwortlichen dieser Zeit kann man sicher vorwerfen, dass sie keine Helden waren, aber das war ja wohl keine Ausnahme. Der Nationalsozialismus hatte zielstrebig die seinem totalitären Wesen fremden demokratischen Einrichtungen beseitigt. Ungeachtet dessen, dass hohe Funktionäre wie Himmler, Wessel oder Goebbels selbst Korporierte waren.

Nach dem totalen Zusammenbruch wollten alle einen Neuanfang. Entgegen der Zeit nach dem ersten Weltkrieg fanden sich wegen des langen Unterbruches auch keine ehemaligen Aktiven mehr an den Hochschulen. Die westdeutsche Rektorenkonferenz glaubte sich zukunftsweisend in einem strikten Verbindungsverbot unterstützt durch den ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss, der die Studenten aufforderte sich selbst eine neue Tradition zu suchen - ein Anachronismus im Wort. Dieser Widerstand, der auch vor den Gerichten ausgetragen werden musste fand erst 1961 sein Ende, als die Verbände erreichten nach dem Bundesjugendplan gefördert zu werden.

Man war bestrebt, die Verbindungen überflüssig zu machen, indem man ihre Zwecke vorwegnahm: durch Studentenheime, Abschaffung der Studiengebühren,, Förderung des universitären Gemeinschaftslebens, Schaffung neuer Universitäten, Erweiterung der Studentenschaft. Man erreichte jedoch die Massenuniversität, die vermehrt das Suchen nach überschaubaren Gruppierungen mit sich brachte. Viele Gruppen haben sich gebildet, doch überlebt haben nur die Korporationen.

200 Jahre Verbindungsgeschichte. Korporationen wurden als Staatsfeinde verfolgt und verboten. Trotzdem waren Staatsoberhäupter ihre Mitglieder. Schon lange als unzeitgemäss abgetan bestehen sie noch heute.

Dabei gibt es die Verbindung schlechthin gar nicht, wenn man die Geschichte verfolgt sind die Unterschiede und das Gegeneinander sogar sehr gross.

Neben all diese unterschiedlichen Herrenverbände treten nun heute noch die Damenverbindungen. Und obwohl sie noch auf eine relativ kurze Geschichte zurückblicken ist auch hier schon die grosse Vielfalt zu erkennen, da sie sich in ihrer Entstehung ja wieder an den variantenreichen Ausdrucksformen der Herrenkorporationen anlehnen und Anregungen holen.

Hauptattraktionen, die uns anspornten waren vorallem der freundschaftliche Kontakt und die interessanten Angebote in der Aktivitas, wie der lebendige Austausch zwischen Alten Herren und jungen Studenten mit all seinen Vorteilen und "Regulativen". Das lockte zur Nachahmung. Den letzten Anstoss gab wohl das Erlebnis eines Stiftungsfestes, als Höhepunkt des Verbindungslebens, Symbol und lebendiges Bild der Freundschaft über Jahre und Generationen.

Grundgedanke war aber auch, eine solche Gemeinschaft dem Zeitgeist ihrer Entstehung und der Weiblichkeit ihrer Mitglieder anzupassen. Deshalb setzten die Gründerinnen zuerst einmal den Rotstift an. Da fielen so traditionelle Elemente wie der Vollwuchs, das Kneipenschlagen, die Art die Farben zu tragen den gestaltenden Conventen zum Opfer. Der Entstehungsprozess dauerte einige Semester, so dass mehrere Florianerinnengenerationen daran mittrugen. Nichts war fertig und eigentlich begannen wir nach dem Streichen wieder mit nichts ausser unserer Idee.

Bleibt bei uns wirklich nichts von der traditionellen Verbindung als ein auf einen Anhänger zusammengeschrumpfter Farbtupfer? Sind wir überhaupt eine Verbindung?

Kennzeichnend für Verbindungen ist:

1. freiwillige Selbstbindung an bestimmte Prinzipien

allen Verbindungen ist gemeinsam, dass sie Grundsätze haben, denen sie nachstreben. Obwohl diese sehr vielfältig sind enthalten die Konstitutionen aller Verbindungen folgende Ziele:

- Lebensfreundschaft
- Erfüllung der Studienpflichten
- Streben nach ehrenhaftem Verhalten

2. der Convent als Ausdruck innerer Demokratie

3. das Pflegen von Brauchtum zusammengefasst unter dem Comment.

Mit der von uns gewählten Organisationsform, der Übernahme ganz bestimmter Bräuche, dem Ausdruck unseres gemeinsamen Willens in unserem Wahlspruch dürfen wir uns getrost dazuzählen und ich will es sogar noch erweitern.

Die Entstehungsgeschichte der Korporationen lehrt uns, dass Verbindungen auch immer ein Zweckbündnis waren, sei es sozialen, gesellschaftlichen oder politischen Charakters. Wir als Frauen der Ferra Floris haben alle einen technischen Beruf gewählt und müssen als Verbindung auch den Mut haben, dieser Besonderheit Rechnung zu tragen, indem wir gezielt und vermehrt den dadurch entstehenden Konflikten der Frau zwischen Familie und Beruf Raum geben.

Unsere Problematik ist vielfältig:

Eine Frau als Ingenieur ist noch immer eine Ausnahme und hat daher ganz allgemein im Berufsleben mit Vorurteilen zu rechnen. Ein Berufsunterbruch zugunsten der Kinder ist, wegen des schnellen technischen Fortschritts, sehr problematisch und wird nach einem gewissen Zeitraum eine Wiedereingliederung in den erlernten Beruf ausserordentlich erschweren. Zusätzlich sind wegen des hohen Ausländeranteils der Arbeiter in Textilbetrieben und deren noch geringeren Akzeptanz gegenüber weiblichen Vorgesetzten, einige Positionen in Betrieben grundsätzlich Männern vorbehalten. Die soziale Gesetzgebung, die den Frauen eigentlich das Verbinden von Familie und Beruf erleichtern soll - wie Mutterschaftsurlaub, Erziehungsurlaub -, verhindert auf der anderen Seite wieder die Bereitschaft der Arbeitgeber, verantwortliche Stellen mit Frauen zu besetzen. Teilzeitarbeitsplätze sind kaum vorhanden, und wenn, dann fordern sie kaum alle unsere Fähigkeiten und sind entsprechend schlecht dotiert. Im Gegenteil, heute muss man als Ingenieur in einer anforderungsreichen und abwechslungsreichen Position immer mit mehr als 40 Stunden Arbeitszeit rechnen, eine Anforderung, die mit Kindern kaum vereinbar ist.

Das alles sind Probleme, die uns ganz speziell betreffen, die daher in unserem Rahmen diskutiert werden müssen, um Lösungsansätze zu finden. Und wenn wir sie in unserem Kreis sachkundig diskutiert und entwickelt haben, dann können und müssen wir unsere Vorstellungen auch in die Öffentlichkeit tragen, um sie dort bewusst zu machen und Veränderungen voranzutreiben.

Unsere besonderen Chancen sind:

Auf der anderen Seite ist gerade die Textilindustrie mit ihren vielen verschiedenen Berufsmöglichkeiten, die sie dem ausgebildeten Ingenieur bietet geradezu prädestiniert Ingenieurinnen aufzunehmen. Ja bei manchen Positionen, wo neben der technischen Ausbildung Kreativität und modisches Empfinden zusammenspielen müssen, scheint die Frau auch die bessere Besetzung zu sein.

Zudem ist die Welt der Textilindustrie noch ein sehr überschaubarer Kreis, wo mit jeder Frau, die ihre Ausbildung abschliesst und in verantwortlicher Position tätig wird ein augenfälliger Solidaritätsgewinn stattfindet. Wo jeder persönliche Kontakt zu einer anderen Frau mit den gleichen Problemen, mit dem Wissen deren Lösungsansätze eine Hilfe für die eigene Entwicklung verbunden ist.

Zusammengefasst: Die gesellschaftliche und soziale Rolle der Frau ist wesentlich vielschichtiger als die des Mannes und verlangt daher auch eine ganz spezielle Aufmerksamkeit. Wer könnte dem besser Rechnung tragen als eine Gemeinschaft Betroffener durch ihre Solidarität zueinander!

Wir können unsere Bedürfnisse besser vertreten, wenn wir uns mit

Gleichgesinnten ausrichten und uns gegenseitig bestärken. Im Beruf stehen wir heute noch immer einer Mehrheit von Männern gegenüber, mit der wir auskommen müssen. Wo können wir kameradschaftlichen Umgang besser erlernen als im grossen Kreis gleichgesinnter Korporierter und späterer Kollegen?

Läge da nicht der Schluss nahe, dass die gemischten Verbindungen der idealere Weg wäre?

Jahrhunderte unterschiedlicher Erziehung und Rollenverteilung lassen sich nicht von heute auf morgen vom Tisch kehren. Es wird sicherlich lange dauern, bis eine solche Annäherung erreicht ist, dass Gleichberechtigung und Partnerschaftlichkeit als Selbstverständlichkeit zum Alltag gehört.

Die Selbständigkeit der Frau und ihr Durchsetzungsvermögen lassen sich besser im männerlosen Zirkel fördern. Aber auch das Nachgeben dem besseren Argument gegenüber, wie der grösseren Kompetenz, ja sogar die Akzeptanz einer weiblichen Vorgesetzten können wir untereinander leichter lernen, als unter kritischen Blicken von Männern, die einen Teil des weiblichen Anforderungsspektrums aus ihrer eigenen Erziehung und gesellschaftlichen Rolle heraus nicht erkennen können und so manchmal zu anderen, aus unserer Sicht falschen, Schlüssen kommen.

Wir, ohne das Rückgrat des traditionellen studentischen Brauchtums, müssen erkennen, dass Geselligkeitspflege kein ausreichender Zweck ist, unser Dasein als Verbindung zu rechtfertigen. Es ist für uns überlebenswichtig unserem gemeinsamen Tun ein Ziel, einen Zweck zu geben, zu formulieren und nachzustreben, der unseren Zusammenhalt fördert und sichert. Was ist naheliegender, als aus den obengenannten speziellen Problemen unsere Aufgaben zu formulieren.

Daraus leite ich für uns konkrete Forderungen an das Verbindungsleben ab: Der Austausch über das eigene Tätigkeitsfeld und spezielle Wissensgebiete muss zwischen den Verbindungsmitgliedern intensiviert werden. Problemkreise, die uns zusätzlich zum Beruflichen berühren, müssen auch mit anderen Gruppen, diskutiert werden.

Unsere halbjährlich stattfindenden Veranstaltungen müssen neben der Geselligkeit mehr wissenschaftliche, berufliche und soziale Auseinandersetzungen bieten durch Referate, Vorträge und Diskussionen.

Die Damenverbindung als Zweckbündnis in studentischer Tradition, um unsere ganz speziellen Probleme erfolgreich zu lösen, ist eine notwendige und positive Fortführung der Korporationsgeschichte.

Das fordert unseren ganzen Einsatz, wie auch den Kontakt zu anderen Damenverbindungen, die auf Dauer mit gleichen Problemen konfrontiert werden.

So hoffe ich, dass es jeder für sich gelingt unseren Wahlspruch

amicitia, scientia, constantia, fiducia

mit Leben zu füllen, auf dass unsere Textiltechnische Damenverbindung Ferra Floris und mit ihr alle Damenverbindungen in diesem Sinne wachsen, blühen und gedeihen.

Literatur:

"Oh alte Burschenherrlichekeit" Peter Krause, Edition Kaleidoskop im Verlag Styria

"Die Corporationen" H.Grimm/L.Besser-Walzel, Umschau-Verlag Frankfurt a.M.

"Ein braver Bursch bin ich gewest" M.Rutz, Sendung des Bayrischen Rundfunks

Authorin und Entstehungszeit unbekannt